

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 3 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Der h. Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag den 12. April.

Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. April d. J. den Oberlandesgerichtsrath in Kratau Johann Splaninski zum Hofrath des Obersten Gerichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht.

Präsident m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Landesgerichtsrath Christian Colcuc vom Kreisgerichte in Rovigno zum Landesgerichte in Triest versetzt und zu Landesgerichtsräthen ernannt: die Bezirksrichter Dr. Anton Tusar in Canale und Ambros Flegar in Dignano für das Kreisgericht in Rovigno, ferner die Bezirksrichter Franz Legat in Albona und Matthäus Ternovec in Sessana für das Landesgericht in Triest.

Nichtamtlicher Theil.

Es muss doch Frühling werden!

Die «stille Woche» im christlichen Kirchenjahre labet ein zur Selbstbetrachtung, zur Einkehr in unser eigenes Inneres, um zu erforschen und zu prüfen, ob wir in allem unsere Pflichten erfüllt, ob wir unser Leben materiell und geistig gefördert haben. So heilsam diese Selbstschau dem Einzelnen ist, so nützlich wirkt sie auch für ganze Völker und Nationen, deren Wohl und Heil ja ebenfalls von der vernunftgemäßen Einrichtung und Führung ihres öffentlichen Gemeinlebens abhängt. Werfen wir daher einen kurzen Blick auf unsere Zustände in Staat und Gesellschaft, um zur Erkenntnis zu gelangen, inwiefern Oesterreich auf der Bahn des Fortschrittes weiter schreitet, stagniert oder gar im Rückgange begriffen ist! Es können nur allgemeinste Andeutungen sein, die wir im Rahmen eines Artikels zu bieten vermögen; aber sie dürften hinreichen zur Anregung weiteren Nachdenkens.

Hört man die Stimmen gewisser vaterländischer Gewohnheitspessimisten, dann befindet sich unser Staat in beklagenswerten, bedenklichen Verhältnissen. An Unglückspropheten hat es bei uns bekanntlich zu keiner

Zeit gefehlt; aber diese Unglücksraben wurden noch jedesmal zuschanden. Friedrich II. von Preußen meinte, daß Oesterreich, so oft es dem Untergange nahe ist, stets «ein Mirakel» bereit habe, durch das es gerettet werde. Andere nennen es das «sprichwörtliche Glück» Oesterreichs. Wir denken, daß es weder ein Wunder noch ein günstiger Zufall sei, dem unser Vaterland seine Rettung aus ernstlichen Gefahren zu danken habe. Die Sache hat einen weit tieferen, ernsteren Grund.

Was ist's nun, das diesem vielbestürmten Reiche der Habsburger seine Festigkeit und Dauer verleiht? Vor allem ruht dieses Reich auf einer natürlichen Basis. Innerhalb seiner drei Natur-Becken: Tirol, Böhmen und Siebenbürgen, umfaßt es ein geographisch wohlabgeschlossenes, durch die natürliche Configuration seines Bodens einheitliches Gebiet, das zudem von dem breiten Völkerbaude des Donaufstromes in seiner Längenausdehnung durchschnitten und verbunden wird. Wie die meisten Gewässer des Reiches sich in diesem Strome sammeln und von diesem der Uebergang zu den Flussadern anderer Stromgebiete ein leichter und ungehemmter ist: so zeigt auch die Entwicklung des Völkerlebens hier von Anbeginn geschichtlicher Erkenntnis das unverkennbare Bestreben nach möglicher Annäherung, Zusammenfassung und dauernder Verbindung in staatlichem Gemeinwesen. Nicht Zufall, sondern nach natürlichen Gesezen gewordene historische Thatsache ist die Schaffung unserer Monarchie und deren Erhaltung kein «Mirakel», sondern das fortgesetzte Warten dieser natürlichen und geschichtlichen Geseze.

Dazu gesellt sich einerseits die bewusste Erkenntnis, andererseits das instinctive Gefühl in den hier geeinigten verschiedenen Nationen und Stämmen, daß sie nur im friedlichen Verbande dieser Monarchie ihre nationale Besonderheit erhalten und fortentwickeln können. Ein Zerfall dieses Reiches würde für die meisten dieser Volkselemente unvermeidlich den Verlust ihrer national-politischen Individualität bedeuten; müßte ein allmähliches Verschwinden und Absorbieren durch andere, numerisch stärkere Völkerschaften nach sich ziehen. Die Liebe zum eigenen Volksthum sowie zum historisch entwickelten Heimatlande ist aber bei unseren Nationalitäten derart mächtig ausgeprägt, daß man darin zugleich eine feste Stütze zur Erhaltung des Gesamtstaates, als der unerläßlichen Bedingung des

national-individuellen Fortbestandes der einzelnen Volksstämme, erkennen muß.

Endlich erblicken wir einen mächtigen Factor zur unaufs lösslichen Verbindung unserer Monarchie trotz der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Theile in der Erinnerung an die gemeinsam erlebten Schicksale, an die Jahrhunderte des geeinigten Beisammenlebens und des Zusammenwirkens in heiteren und trüben Tagen, und dann ist vor allem ein fester Kitt das lebendige Gefühl der Loyalität, der aufopfernden und hingebenden Treue für die gemeinsame Herrscherfamilie. In der erhabenen Dynastie erkennen und verehren alle die verschieden sprachigen Völker unserer Monarchie das unzerreißbare Band, das hochgehaltene sichtbare Symbol ihrer engen Zusammengehörigkeit. So bilden Natur und Geschichte, Interesse und gemeinsame Schicksale, dynastische Loyalität und unentwegte Staats-treue die sichere Grundlage, auf welcher das Reich der Habsburger sich im Laufe von sechs Jahrhunderten zur ehrfurchtgebietenden europäischen Großmacht aufgebaut hat. Diese festen Stützen sind es, an denen bisher noch jeder Versuch einer Zertrümmerung des Reiches, mag er von äußeren oder inneren Feinden ausgegangen sein, schmähtlich gescheitert ist und an denen auch in Zukunft jeder etwaige neue Versuch dieser Art Schiffbruch leiden wird.

In dieser Zuversicht werfen wir auf die Gegenwart unsern Blick und finden, daß diese, ungeachtet mancher unerfreulichen Erscheinung, keineswegs besorgniserregend ist. Unsere politischen Verhältnisse nach außen hin flößen keinerlei Bedenken ein. Oesterreich-Ungarn ist ein Reich des Friedens, ein Reich der kulturellen Arbeit; von ihm aus ist keine Störung des friedlichen Zustandes zu erwarten. Aber wir wollen den Frieden nicht als Gnadengabe vom Willen anderer abhängig machen; wir wollen den Frieden uns selber bewahren. Deshalb müssen wir auch zu Schutz und Trutz gerüstet sein. Unser Herr und Kaiser und dessen Regierung sind nur zögernd und behutsam zur Vermehrung der Wehrkraft geschritten, weil sie eben die Volkskraft schonen wollten; erst nach geraumer Zeit mußte der letzte Schritt gethan werden, damit unsere Wehrfähigkeit zur vollsten Entwicklung gelange. Oesterreichs Völker und die überwiegende Mehrheit der Vertreter derselben im Reichsrathe haben diese Nothwendigkeit erkannt und in patriotischer Weisheit das neue schwere Opfer dem Vaterlande dargebracht.

Fenilleton.

Auferstanden.

Auferstanden! Von der Bergthalde herab kündeten die Kirchenglocken die seligste Botschaft, die Botschaft des heiligen Osterfestes hinaus in die Weite; hoch oben in der Luft schmetterte die Lerche es in jubelnden Liedern hinauf ins blaue Aethermeer und hinab auf die Erde, wo jeder sprießende Halm, jede zarte Knospe, jedes leimende Blatt es predigte, wie die lauten, mahnenden Stimmen der Glocken, wie die jauchzenden Sänge der Lerche: Auferstanden, auferstanden!

Ja, der Winter war vergangen; Frost und Dunkelheit hatten ihr Ende erreicht. Ein Sieger war der junge Lenz herabgestiegen auf die Erde, um die gleich dem Dornröschen schlummernde Braut wachzuküssen zu neuem Leben, zu neuem Lieben. Mit frohem Willkommen grüßte den vom Himmel Gesandten jedes athmende Wesen, grüßte den Helben über Tod und Finsternis die warm pulsierende Menschenbrust, das aufstrahlende Menschenauge, das nach den wilden Stürmen düsterer Tage sich doppelt heiß sehnte nach dem goldigen Sonnenstrahl, nach dem Blühen und Dufte des Frühlings. Und wie auf Engelschwingen getragen, schwebten nun die Klänge der Osterglocken durch den linden, milden Aprilmorgen, und wie Engelsstimmen bahnten sie sich den Weg in jedes Haus, in jedes Ohr, um einzudringen auch in jedes Herz und drin zu wiederhallen im hellen, fröhlichen Hallelujah.

Jetzt schwiegen die Glocken der Kirche auf der nahen Bergthalde, aber nicht jeder Ton erstarb damit.

Ganz von fern her hallten silberne Klänge weiter, Klänge, so geheimnisvoll, als kämen sie aus einem Märchenlande. In Feiertagsstaat wallte alt und jung auf der Straße durch das langgestreckte Höhendorf daher. Eben war eine Gruppe der Kirchenwanderer vor einem Hause angelangt, welches durch einen seitwärts an eine vorspringende Bergwand gelehnten Garten voll alter schattiger Bäume sich vor den meisten übrigen Häusern der Ortschaft auszeichnete. Die Haustreppe herabgeführt ward gerade ein bleiches Mädchen von wunderbarer, fast überirdischer Schönheit. Auf der einen Seite stützte sie eine ältere Frau mit selten weichen und dabei ungemein edlen Zügen; auf der andern Seite schritt ein grauhaariger Mann zu ihrer Stütze. In beider Bewegung gab sich eine rührende Fürsorge für das junge Wesen zu erkennen.

Die Vorüberschreitenden waren zu einer Gruppe zusammengetreten. Jetzt hatten die drei die Treppe Herabkommenden die letzte Stufe hinter sich, und das junge Mädchen schlug voll die großen, schönen, rehbraunen Augen auf. «Gott grüß, Lisi,» sprach eine alte Frau aus der Gruppe der Stehengeliebenen, indes sie, die Hand vorgestreckt, herantrat, «schaut man Euch auch einmal wieder?» — «Gott grüß, Mutter Bärbel,» tönte des Mädchens sanfte Stimme zurück, indes sie mit Herzlichkeit die Hand der Greisin in die ihrige nahm, «zur Kirche kann ich nicht, aber in dem großen Gotteshause, zu welchem die Feier der heiligen Ostern das ganze Weltall weihet, will ich auch nicht fehlen!» — «Prachtmädel!» sprach ein alter, gleichfalls herangetretener Bauer. «Du sollst auch in der Kirche nicht fehlen. Wir alle werden unsere Lisi im Gebet nicht vergessen!» — «Vergelt's Euch Gott, Vater Berger,

Euch und allen!» versetzte das Mädchen, indes ihr die hellen Thränen aus den Augen stürzten.

Noch ein treuherziges «Gott grüß!» hin und wieder, und ihre beiden Führer geleiteten das junge Mädchen in den kleinen Garten, über welchen jetzt der helle Frühlingssonnenschein Licht und Wärme ausstrahlte, um die sichtlich kraftlose hier sorgsam auf Kissen zu betten. Mit einem oft ihre Lippen schmerzlich umspielenden Zucken ließ sie alles mit sich geschehen. Jetzt aber sprach sie, ihre Arme um den Nacken der Matrone mit den weichen, edlen Zügen schlingend: «Mutter, nun geht aber auch zum Gotteshaus. Ich möchte Euch nicht davon zurückhalten, am Tische des Herrn zu erscheinen an diesem Tage. Geht und betet für Eure Lisi!»

Die alte Frau wollte Einwendungen erheben, aber der weißhaarige Mann legte sich schnell ins Mittel. «Lisi wünscht es, Mutter,» sagte er, «wir würden sie bekümmern, wenn wir ihr nicht zu Willen sein wollten. Zögern wir dann aber nicht. Da hebt eben — von neuem hallten die Silberglockenklänge vom gegenüberliegenden Bergabhang herüber — das letzte Geläute an. Der Hansel mag bei der Lisi bleiben. Gott segne dich, mein Kind,» schloß er, seiner Bewegung kaum mächtig, das junge Mädchen mit unendlicher Zartheit in seine Arme, «Gott segne dich vieltausendmal!» Der starke Mann hätte kein Wort mehr hervorzubringen vermocht, nicht um alle Schätze des Erdballs.

Noch einen innigen Abschied der Mutter, dann giengen beide ins Haus, um gleich darauf dieselbe Straße, welche noch immer die zu der Ortskirche gehörenden, entfernter Wohnenden dahergezogen kamen, zu verfolgen. Hansel stand unter den schon die ersten

Im weiten Reiche der Habsburger erfreut sich heute jeder Theil desselben seiner verfassungsmäßigen Freiheiten und Rechte, und alle Völkerrämme nehmen in gesetzlicher Weise an der Gestaltung des öffentlichen Lebens ihren Antheil. Insbesondere in unserer österreichischen Reichshälfte ist es gelungen, die langjährige politische Passivität eines bedeutenden Bruchtheiles unserer Bevölkerung zu beseitigen, so daß gegenwärtig die freiherrlichen Gewährungen Sr. Majestät erst zur vollen Wahrheit geworden sind. Die naturgemäße, historisch und gesetzlich berechnete Autonomie der einzelnen Königreiche und Länder verbindet sich dabei in glücklicher Weise mit der nothwendigen Einheit unseres Staatswesens, wie solche zum Wohle des Ganzen wie der Theile erforderlich ist.

Trotz der schweren Zeiten, die in der materiellen Production über Europa hereingebrochen sind und von denen auch wir nicht verschont bleiben konnten, befindet sich unser Haushalt im Zustande fortwährender Besserung, und ist die Regierung in der Lage, mit den ihr von der Legislative bewilligten Mitteln die materielle und geistige Cultur kräftig zu fördern und Oesterreichs ungestörte Entwicklung auf diesen Gebieten weiter zu führen. Unser Volk steht in Bezug auf seine Productivität und Leistungsfähigkeit in allen Zweigen menschlicher Arbeit ehrenvoll da; seine Kraft ist ungebrochen, seine Zuversicht hoffnungsfroh.

Wir haben deshalb wahrlich keine Ursache, an der Zukunft unseres Staates zu verzweifeln; im Gegentheil! Unsere gesammten öffentlichen Verhältnisse zeugen von der ungeschwächten Tüchtigkeit unseres Volkes, das voll Muth und Ausdauer seine Lebensaufgabe zu erfüllen strebt. Was an socialen Misszuständen Krankhaftes sich zeigt, das wollen wir ernstlich, doch mit gesetzlichen und friedlichen Mitteln zu heilen suchen. Wir streben nach keiner gewaltthätigen Umwälzung, nach keinem unsinnigen und verderblichen Umsturz, sondern nach einer natur- und vernunftgemäßen Fortentwicklung unserer materiellen, geistigen und sittlichen Zustände.

Auf dieser Bahn sehen wir den Herrscher und dessen Regierung schreiten, und in dieser Richtung werden sie auch von der großen Mehrheit der Volksvertreter im Reichsrathe wie in den Landtagen wirksam unterstützt. Darum hat in dem Volke das Vertrauen wieder feste Wurzeln gefaßt; darum blickt man zwar mit Ernst, doch mit Zuversicht in die Zukunft und ist allerwärts entschlossen, die Nothen und Schäden der Gegenwart durch Besonnenheit und Ueberlegung in Eintracht mit allen gleichberechtigten Staatsbürgern zu bewältigen, damit auf diesem Wege dem alten Oesterreich nach mancher trüben und schweren Heimsuchung wieder der Ostermorgen in heller Freude anbreche. Nur unverzagt! Es muß doch Frühling werden!

Rußland und Bulgarien.

Mit einigem Staunen haben wir die Nachricht gelesen, wonach die bulgarische Regentenschaft den Entschluß gefaßt haben soll, die Candidatur des Prinzen Alexander von Battenberg für den bulgarischen Fürstenthron definitiv aufzugeben und jeder Bewegung, welche auf die Rückberufung des Prinzen abzielt, entschieden entgegenzutreten. Die Leser werden diese Nachricht wohl auch mit einiger Verwunderung vernehmen. Wie, konnte man in Sofia wirklich daran denken, Ruß-

land jemals wieder zu einer Billigung dieser Candidatur zu vermögen? Konnte die Regentenschaft, deren Mitglieder sich die ganze schwere Zeit ihrer Amtsführung hindurch als tüchtige und gewissenhafte Männer erprobt haben, wirklich sich der Täuschung hingeben, das Zarenreich werde des bißchens Bulgariens wegen die politischen Traditionen von Jahrhunderten und seine Aspirationen auf der Balkanhalbinsel aufgeben und sich dem Willen des bulgarischen Volkes anbequemen? Das wäre wohl einer der verhängnisvollsten Irrthümer gewesen, und die Regentenschaft darf sich dazu gratulieren, davon geheilt worden zu sein, ohne daß derselbe für das ihrer Regierung anvertraute Land irgendwelche größere Nachteile im Gefolge gehabt hätte.

Prinz Alexander hat mit dem Tage die Partie verloren, da er — wie uns die Memoiren seines Hofpredigers belehrt haben — über Anrathen russischer Diplomaten von Rußland aus jenes verhängnisvolle Telegramm an den Zaren gerichtet, in welchem er, gewiß gegen seine bessere Ueberzeugung, den Fürstenthron von Rußlands Gnaden bestiegen zu haben und seine Krone in die Hände des Zaren zurückzulegen erklärte. Durch diese Intrigue hat er sich seines Rechtes auf die bulgarische Krone selbst begeben, und man konnte es als gewiß hinnehmen, daß der Zar, der froh war, den unbequemen Fürsten auf so billige Weise los geworden zu sein, nun und nimmer in die Rückkehr des gezähmten Widerpenstigen einwilligen werde. Daß das bulgarische Volk die Rückkehr jenes Fürsten wünscht, der es zu Sieg und Ruhm geführt, und daß es allen Versuchungen der mit großen Mitteln arbeitenden Agenten Rußlands in der rühmlichsten Weise widerstand, konnte das letztere in seinen Entschlüssen wohl nicht wankend machen.

Die Politik des Zaren hat im eigenen Hause den Kampf mit ganz anderen Elementen und mit noch widerstandsfähigeren Gegnern zu bestehen, ohne daß es ihren Vertretern jemals noch eingefallen wäre, die Partie aufzugeben; diese Politik steht mit dem Gros des Achtzig-Millionen-Volkes selbst im Gegensatz, ohne daß der Zar auch nur einen Augenblick noch an eine Umkehr gedacht hätte. Und da glauben die Bulgaren oder Prinz Alexander, ihn und seine Rätthe von der einmal betretenen Bahn abzubringen, ihn zu einer Rückkehr zu einer Politik der Gerechtigkeit, in eine volksthümliche Richtung betreffs Bulgariens drängen zu können?

Ja, aber was soll aus Bulgarien werden? — fragen sich die Politiker. Diese Frage ist auch heute noch von weiter tragender Bedeutung, als man gemeinhin annimmt, denn sie bildet den Angelpunkt eines großen Theiles der europäischen Politik. Es ist ein entschiedener Irrthum anzunehmen, daß, weil in diesem Momente in Bulgarien Ruhe herrscht, die bulgarische Frage etwa auch nur das Geringste von ihrer Gefährlichkeit für den Frieden Europas eingebüßt habe. Die Ruhe, die heute in diesem Gewitterwinkel herrscht, ist eine scheinbare, und sie hat in dem Momente aufgehört zu existieren, in welchem die russische Politik ihrer nicht mehr bedarf, in welchem sie aus ihrer bisherigen Reserve heraustreten zu dürfen glaubt. Es fragt sich nur: wann dieser Moment eintreten werde? Rußland kann ruhig warten, bis Bulgarien, das von russischen Agenten systematisch unterwühlt wird, klein beigibt und sich dem Diktate Rußlands bedingungslos

unterwerfen zu wollen erklärt. Der Kampf, den Bulgarien um seine Unabhängigkeit unternommen, ist ein viel zu ungleicher, als daß sein Ausgang auch nur irgendwie zweifelhaft sein könnte.

Die Conföderation der Balkanvölker, deren Zustandekommen ein Wiener Blatt jüngst gemeldet hat, wäre vielleicht noch das einzige Mittel, welches den Gelüsten Rußlands einigen Einhalt gebieten könnte; sie allein vermöchte möglicherweise das Vordringen Rußlands und seines Einflusses aufzuhalten. Die Idee ist nicht neu, denn schon Kossuth hat sie angeregt und sie als die Panacee für die Rettung der Balkan-Slaven aus der eisernen Umklammerung durch Rußland hingestellt. Wird sie zustande kommen? Werden sich die europäischen Mächte, deren jede im eigenen Hause mehr als hinlänglich beschäftigt ist, dieser Angelegenheit widmen können? Das sind ebensoviele Fragen an eine vielleicht nahe Zukunft, deren Entscheidung man sich leider nur schwer im Zusammenhange mit dem grünen Tische allein denken kann.

Politische Uebersicht.

(Verhandlungen der Quoten-Deputationen.) Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ wird das Subcomité der ungarischen Quoten-Deputation, welches mit dem Subcomité der österreichischen Quoten-Deputation in unmittelbare Verhandlungen treten soll, nur wenige Tage in Wien verbleiben. Man hegt in ungarischen Kreisen die Hoffnung, daß diese Verhandlungen zu einem Resultate führen werden. Sollte dies nicht der Fall sein, so wird die ungarische Quoten-Deputation hievon sofort dem Abgeordnetenhaus Mittheilung machen, und es wird Sache der Regierung sein, neue Vorschläge in dieser Frage zu unterbreiten. Als gewiß wird angenommen, daß es gelingen werde, die Feststellung der Quote nach den gemeinsamen Vorschlägen beider Regierungen zu bewirken, ohne an die Entscheidung der Krone appellieren zu müssen.

(Staatsfinanzielles.) Die Verhandlungen des österreichischen Finanzministers mit der Rothschild-Gruppe wegen Deckung des Creditbedarfes unserer Reichshälfte sind als abgeschlossen zu betrachten, und dürfte die officielle Vereinbarung, wie wir erfahren, bereits heute erfolgen. Aus diesem Anlasse fand vorgestern im Palais Rothschild eine längere Conferenz statt, welcher Vertreter der Credit- und der Bodencredit-Anstalt beiwohnten. Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Emission von österreichischer Papierrente in Aussicht genommen.

(Abschaffung der Strafhansarbeit.) Bei dem Leiter des Justizministeriums, Dr. Freiherrn von Pražák, erschien kürzlich eine Deputation von Gewerbetreibenden aus Kündberg in Obersteier mit einer Petition, betreffend die Abschaffung der Strafhansarbeit. Der Minister versicherte, daß das Möglichste geschehen werde, um die gewerbliche Concurrenz in den Strafhäusern zu beseitigen.

(Neues Berggesetz.) Der Initiativantrag der Abgeordneten Such und Genossen, betreffend die Abänderung der bestehenden berggesetzlichen Vorschriften über die Ersatzpflicht für Beschädigungen durch den Bergbau und Einführung der im preussischen Berggesetz in dieser Beziehung geltenden Vorschriften, bildet

Die herrlichen Höhenrücken, welche sie überschritten und die einen weiten Ausblick gewährten, die majestätisch schroffen Berghänge, deren Anschauen die Seele mit Andacht erfüllten, die riesigen, schweigenden schwarzen Tannenwälder, die himmelanstrebenden Felswände, welche die Kleinheit des Menschen predigten, alles war ein Nichts im Vergleich zu diesem Anblick, der sich aber noch zum höchsten Entzücken gesteigert hatte, als sie von schwindelnder Höhe herab in das gewaltige, ernste Thal, darinnen der brausende Wasserfall niederstürzt, hinabgesehen hatten. Schweigend hatten sie Hand in Hand gestanden; dann aber hatte ihr Begleiter an ihrer Seite gesprochen: „So wie jene Wasser des Gebirgsbaches, so wild ist das Sehnen und Streben meiner Seele. Und wie sich diese Wasser erst mit den Fluten der Save einigen, nachdem sie ihre Bahn vollendet, so wird auch das Sehnen meines Herzens erst gestillt sein, wenn ich erreicht haben werde, was ich erlangen will, aus der Enge in die Weite — ein freier Mann sein zu können!“

Ihr war es gewesen, als wenn ein Schwinbel sie hatte erfassen wollen, und sie hatte sich von der Brüstung, welche den Platz, auf dem sie standen, schützend umgab, zurückziehen müssen, um des Empfindens, als wollten die weißschäumenden Fluten, die einer gewaltigen Riesenschlange gleich sich über die mächtigen Felsen niederstürzten, sie hinabziehen in die graufige Tiefe... Noch jetzt ergriff sie ein kalter Schauer bei dem Gedanken daran, und sie schloß die Augen.

Im selben Momente richtete der Knabe sich empor, leise, vorsichtig. Deutlich vernnehmbar hallte aus der Kirche herüber der Ostergesang: „Auferstanden — auf-

Knospen zeigenden Lindenbäumen und sah, die Hand über die Augen gelegt, den sich entfernenden Eltern nach, um sich dann, als sie seinen Blicken entschwunden waren, in den kleinen Garten zurück- und der Schwester zuzuwenden. „Visti, o, wie schön die Glocken läuten! So schön hab' ich sie noch nie gehört!“ sprach er, an das junge Mädchen herantretend. Sie lächelte und es war ein sonniges Lächeln, welches ihr Antlitz unennbar noch verschönte. „Weshalb sollten denn auch heute die Glocken nicht so ganz anders klingen, als an anderen Sonntagen?“ antwortete sie mit leiser, melodischer Stimme dem sie mit seinen großen Kinderaugen anblickenden Knaben. „Haben heute doch die Glocken der Welt eine Kunde zu bringen, wie keine sonst im ganzen Jahr, die selige Kunde, daß zum neuen Leben auferstehen soll, was tot und abgestorben war — auferstehen — auferstehen!“

Sie hatte die letzten Worte gleich im Traume wiederholt, daß der Knabe kein weiteres Wort wagte, sondern sich still neben ihr niederkauerte, um mit aufhorchendem Ohr den Klängen von der Kirche herüber zu lauschen und mit leuchtenden Augen hinauszublicken in die wunderbare Landschaft des Höhentales, welches Berggründen von beiden Seiten einschloffen, indes ein jetzt im Frühjahr insolge des massenhaft geschmolzenen Winterschnees sich brausend dahervälzender und über Felsgeröll sich stürzender Bach durch diese farbenprächtige Scenerie sich schlängelte, deren Schönheit durch die zahlreichen, verstreut liegenden Gehöfte und Häuser noch erhöht ward. Es war ein köstlicher Fleck Erde, dieses weitgestreckte Bergthal, und gleich herrlich war es in der weiten Runde. Was gleicht denn an Zauber und Reizen unserer Alpenwelt?

Das bleiche Mädchen lag regungslos auf ihrem Lager, gleich dem Knaben den Blick ins Weite gerichtet. Gleich ihm schien sie dem Klang der Kirchenglocken zu lauschen. Jetzt verhalten sie; eine ununterbrochene Feierstille legte sich über alles. Der Knabe wandte langsam den Kopf und richtete den Blick auf die Schwester. Sie sah es nicht. Die Glocken waren verhallt, aber in ihr tönten sie fort in Stimmen, die sie mit unennbarer Seligkeit und unsäglichem Schmerz zugleich erfüllten, in Stimmen der Vergangenheit. Wie gemahnte sie dieser Ostertag an einen anderen, der dem heutigen so ganz und gar gleich. Wie heute hatte der Sonnenschein goldig und warm auf der Erde gelegen, wie heute hatten die Lerchen in der Luft schmetternd ihre Weisen gejubelt; und doch — eins war anders. Ein treuherziges Augenpaar, welches sich damals tief in das ihrige versenkt, es fehlte heute. Schon drei Jahre waren seitdem vergangen, drei Jahre, aber lebendig, als wäre es eine Stunde zuvor gewesen, stand alles vor ihrem Geiste. Die Glocken hatten nach dem Gottesdienste ausgeläutet, da waren sie beide — er und sie — den Berghang hier neben dem Hause hinaufgestiegen, um hinüberzuwandern, dorthin, wo es unendlich schön war, wie er ihr gesagt hatte. Und es war unendlich schön gewesen, die Wanderung über die von der Natur und, wo diese dem Fuß den Halt versagte, von Menschenhand künstlich gebildeten Wege und Stege längs den Wasserfällen und über dieselben hinweg; eine Wanderung, die doch erst ihren Glanzpunkt erreichen sollte, als beide — sie hätten endlos so nebeneinander weiter wandern mögen — dann das Ziel vor oder vielmehr unter sich liegen sahen, — das wunderbar schöne Alpenthal.

gegenwärtig den Gegenstand eingehender Beratungen im Ackerbauministerium, welche letzteres eine entsprechende Gesetzesnovelle dem Abgeordnetenhaus vorzulegen gedenkt.

(Oesterreichisch-rumänischer Handelsvertrag.) Die Verhandlungen über den Abschluss des Handelsvertrages mit Rumänien haben eine Unterbrechung erlitten. Die rumänischen Vertreter erklärten, sie müssten neue Instruktionen von ihrer Regierung erhalten, bevor sie weitere Erklärungen, insbesondere wegen der Zölle auf Industrieprodukte, hauptsächlich auf grobe Fabrikate, abgeben. Die Delegierten reisten gestern nach Bukarest. Sie stellten bei der letzten Besprechung eine baldige Rückkehr in Aussicht.

(Zur Situation.) Die bevorstehenden Ostern gestalten sich immer fühlbarer zu einem Friedensfeste. Auf die Kriegsbefürchtungen, welche vor kurzem Europa durchzuckten, blickt man zurück wie auf Fieberphantasien, deren man fast nur mit Scham sich erinnert. Das noch hin und wieder sichtbare Wetterleuchten zwischen Deutschland und Frankreich nimmt sich aus, wie die letzten Erscheinungen eines sich verziehenden Gewitters. Den Ringkampf zwischen Kattov und Giers, der an Erfolgen und Niederlagen so wechselreich zu sein scheint, halten manche Schlaumeier für ein Puppenpiel, der nur der Schaulust oder Klatschsucht Interesse biete. Der Kern der Frage, sagen sie, sei längst entschieden. Kurz, alle Welt möchte die höchsten Wetten eingehen, dass der europäische Friede in diesem Sommer erhalten bleiben wird. Man kümmert sich dabei wenig um die Thatsache, dass in militärischer Hinsicht die Situation nicht geklärt erscheint, dass vielmehr die Kriegsrüstungen andauern und in Deutschland sogar in den letzten Tagen erst Truppen nach der Westgrenze vorgeschoben wurden.

(Bulgarien.) Aus Sofia wird gemeldet, dass die Regierung in ihrem Bemühen, der aussichtslosen Agitation zugunsten der Rückberufung des Prinzen Alexander von Battenberg entgegenzutreten, wesentlich gefördert wurde durch eine Meinungsäußerung des Prinzen selbst, des Inhalts, dass das Interesse des bulgarischen Volkes es dringend erheische, jeden Gedanken an diese Wiederwahl aufzugeben.

(Passgebühren in Russland.) Wie aus St. Petersburg geschrieben wird, hat der Finanzminister Bismjegradski diesertage dem Reichsrathe ein Project unterbreitet, gemäß dessen die Steuer auf die Auslandspässe ganz bedeutend erhöht werden soll, und zwar auf 30 Rubel für einen Auslandspass bis auf drei Monate, 15 Rubel für jeden weiteren Monat bis auf ein Jahr und dann 1 Rubel für jeden Tag. Sicherlich nehmen nach wird das Project vom Reichsrathe nicht angenommen werden.

(Die irische Frage.) Nach einer Londoner Zuschrift der „Pol. Corr.“ nimmt die irische Frage täglich an Schärfe zu, und steht die englische Regierung vor der Alternative: Auflösung des Parlamentes oder Revolution. Die Partei Gladstone ist entschlossen, im ganzen Lande eine lebhaftere Agitation gegen die von der Regierung projectierte irische Zwangsbill einzuleiten in der Hoffnung, dadurch die Regierung zur Auflösung des Parlamentes zu treiben, da Gladstone der Ueberzeugung ist, bei Neuwahlen die Majorität zu erhalten. In der That ist es wahrscheinlich, dass in diesem Falle

erstanden! Lisi lag mit angehaltenem Athem. Der Gesang verhallte, und sie träumte weiter. Sie sah einen bald folgenden anderen Tag vor sich, da war er wieder von dem Baise gezogen und nicht wiedergekommen. Nur von der Base hatte sie gehört, dass er sich eifrig dem Studium hingab, denn er hatte gelobt, als er nach jenem Osterfest wieder fortgezogen war auf die Universität, dass er nicht eher wieder hintreten wollte vor die Seinigen, als bis er sein Ziel erreicht habe. Lisi hatte wenig von ihm seitdem gehört, aber desto mehr an ihn gedacht. Letzte Weihnachten aber war die Base ganz athemlos zu ihr gekommen und hatte ihr vertraut, dass Toni mit aller Sicherheit darauf rechte, diese Ostern sein Diplom zu erhalten, und dann würde er eine reiche junge Frau heiraten, und der Onkel, die Tante und sie selbst würden nach der großen Stadt ziehen, um dort ein prächtiges Leben zu beginnen.

Lisi hatte diese Nachricht wie ein Stich ins Herz getroffen, und als gar bald alle Zungen davon redeten, dass Better und Base nun sicher, wie es beider Väter Wille von jeher gewesen, ein Paar werden würden, da war es allmählich mit ihr abwärts gegangen; keiner hatte gewusst wie. Sie ward von Tag zu Tag schwächer, und geheim weinte die Mutter, die nach dem Aussprüche des alten Heilkundigen im Dorfe ihr Kind nicht mehr lange zu behalten hoffen durfte.

So war es nun Ostern geworden — Ostern, wo sich ja das Verhe der Leute erfüllen mußte. Lisi lag bewegungslos, in ihrem Innern aber betete sie für ihn, an den sie unausgesetzt denken mußte, ob sie gleich ihren Gedanken zu wehren versuchte, dass er glücklich werden möge. Es war so feierlich rings umher. Kein Windhauch, kein Blatt bewegte sich. Jetzt — von fern her — einer kleinen Kapelle — erklangen wieder die

die Sätze der liberalen Unionisten der Partei Gladstone zufallen würden.

(Orientbahnen.) Wie türkische Blätter melden, dürfte im heurigen Sommer schwerlich noch mit dem Bau der anatolischen Bahnen begonnen werden, da die Pforte wegen der vielen Concurrenten, die sich um die Concession zum Bau der erwähnten Bahnen bewerben und von denen einige dem türkischen Staatschatz zugleich auch einen beträchtlichen Geldvorschuss gewähren wollen, sich noch immer nicht dafür entschieden hat, ob sie die Projecte dieser Concurrenten oder das des Herrn Bressel annehmen soll.

(Zur Lage in Spanien.) Nach verlässlichen Meldungen legt man in Madrid den in jüngster Zeit versuchten Petarden-Attentaten keinerlei ernste Bedeutung bei. Dieselben werden kleinlichen Rache-Acten gegen den Minister des Innern und den Stadtpräsidenten zugeschrieben, ohne dass hiebei eigentlich socialistische oder anarchistische Motive mitspielen. Ebenso scheinen die Republikaner diesen Ausschreitungen vollständig fernzustehen. Die Ruhe wurde übrigens nirgends im Lande gestört.

(Italien.) Nach Mittheilung der „Italie“ wird die italienische Kammer Mitte April wieder zusammenberufen werden. Das neue Ministerium hält fleißig Beratungen ab, um bis zu diesem Zeitpunkte einige Gesetzesvorlagen vorzubereiten.

Tagesneuigkeiten.

Ostern.

Morgen ist der große Tag, an dem seit Erfindung der Zeitungen das Osterfest von allen Seiten und nach allen Richtungen hin beleuchtet, in allen Tonarten angeklungen wird. Da sprechen die Unfriedlichsten vom Friedensglücke, auch wenn sie nicht an ein solches glauben, es nicht hoffen und auch nicht lieben. Das ganze geschriebene, gesprochene und gedruckte Friedensglocken läßt sich leider in den Refrain eines bekannten Couplets zusammenfassen, der da lautet: „Schöne Worte, nichts als Worte!“ Jene, die nicht an dem Strange der Friedensglocken ziehen und doch auch etwas über Ostern sagen oder schreiben möchten, ergehen sich in Betrachtungen über den Ursprung des Festes und seines Namens und machen einen culturgeschichtlichen Ausflug in die Vorzeit, aus welcher sie mit der Kunde zurückkehren, das entsprechende Fest schon in der Steinzeit gefunden zu haben.

Ich habe selbst schon solche Excursionen gemacht und keine sonderliche Befriedigung darin gefunden, dass auch die Heidenzeit ihr großes Frühlingsfest feierte. Das annähernde Zusammentreffen der Jahreszeit beweist noch lange nicht den gleichen Ursprung des vorchristlichen Festes mit der Osterfeier; wenn wir schon von Ostern sprechen wollen, so bleiben wir bei denen, die uns angehen, respectieren wir deren Frieden, so weit wir das zuwege bringen, und stören wir keinen in seiner Festfreude, auch wenn diese uns verjagt sein sollte. Es mag wohl noch, zur Ehre der Menschheit sei es vorausgesetzt, poetisch veranlagte, gemüthreiche Seelen geben, die den Gruß der Osterglocken auf sich einwirken lassen wie Faust, und von ihrem Friedenszauber überwältigt ausrufen:

D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Glocken. Lisi hörte es wie in einem Traume, und so auch war ihr Blick zum blauen Himmel emporgerichtet...

„Lisi, Lisi!“ tönte da plötzlich eine helle Stimme über ihr. Sie hatte nicht den elastischen Schritt vernommen, nicht die schlankte Gestalt gesehen, die den Berghang herabgekommen war. Nun ein Sturmlauf, ein Sprung, ein Aufjauchzen, und neben ihr am Boden kniete der, welcher sie mit ihrem Namen angerufen hatte, und ein Paar treuherziger Augen blickte tief in die ihrigen wie damals an jenem Ostermorgen, als, wie eben jetzt, die Glocken von der nahen Kirche zum Ausläuten nach dem Gottesdienste anhoben.

Das war aber auch der einzige Laut, der die Feierstille durchbrach. Was bedurfte es der Worte, wo die Augen eine viel schönere, viel heiligere Sprache redeten? Vergessen, versunken vor ihr war alles bis auf das Eine: Er liebte sie treu und einzig, sie, wie sie ihn liebte... „Toni!“ zitterte es jetzt wie ein Harfenton durch das weihvolle Schweigen. „Lisi, meine Lisi, mein auf immerdar!“ klang es wie ein Aufjauchzen von seinen Lippen zurück, und ihre Lippen einten sich zum Nimmerwiederanseinbergehen, denn der Himmel war barmherzig, ein solches Glück nicht zu scheiden. „In allem Ringen warst du mein höchstes Streben, und nun halte ich dich, um dich nie mehr zu lassen!“

Und wieder verhallten die Kirchenglocken, wieder versenkten sich wortlos zwei Augenpaare ineinander, aber heller und triumphirender, als die Töne aller Sprachen, jauchzte und jubelte es in zwei Herzen, das Wort, das erlösende, seligste Wort, das Wort der heiligen Osterbotschaft: „Auferstanden, auferstanden!“

B. W.—c.

Aber gar zu zahlreich werden diese Seelen nicht sein, denn seit Generationen hat die Sorge um das Alltägliche die Menschen so gepresst, dass Poesie und Empfindsamkeit fast nur mehr bei der zarten Jugend oder bei besonders Glücklichen zu finden sind.

Weihnachten und Ostern sind nur mehr zwei etwas längere Zwischenacte im Lebensdrama der Gesellschaft wie des Individuums, Stationen zum Ausruhen, zum Athemholen. Die Osterpause benützen wir, um unsere Gedanken im Feiertagsgewande spazieren zu führen; was wir auf dieser Promenade an Festerscheinungen treffen, kommt uns gerade recht, und was der Cultus, die Sage, das Märchen, der alte Brauch uns Oesterliches bieten, wird gerne und mit Dank angenommen; die kampffreie Zeit stimmt uns etwas weicher, und wir finden es für gut, dass uns aus Urväterzeit noch manch Oestergeschmeide geblieben ist; wir holen es aus der Erinnerung hervor, schmücken das Fest damit und freuen uns an dem Glanze desselben.

Die Alten haben es erzählt, dass am Ostermorgen die Sonne beim Aufgehen drei Freudenprünge macht; wir glauben nicht an diese Sprünge, sonst wäre am Ostermorgen das Schloßberg-Plateau mit Neugierigen bedeckt; aber wir finden diesen Gedanken poetisch; wenn in der Osternacht von zahlreichen Höhen die Freudenfeuer aufflammten, haben wir unsere Lust daran; keiner denkt dabei an Holzverschwendung und an mögliche Gefahren, und wenn einmal eine Zeit käme ohne Osterfeuer, so würden auch die nüchternen Sparmeister klagen, dass der Welt alle Poesie abhanden gekommen sei. Es gibt sogenannte besonnene Leute, die gerne alles hübsch ruhig abmachen und sich auch nicht laut freuen, denn das sei kindisch; das Osterfest bleibe auch ohne alle Aeußerlichkeiten und Zuthaten das Osterfest.

Lehteres zugegeben, aber warum soll denn gerade ein Fest schmucklos sein? Das Zimmer bleibe Zimmer, ob es mit Kalk getüncht oder mit Tapeten ausgeschlagen ist; warum ruft ihr dann den Zimmermaler und den Tapezierer zuhilfe? Ein Kleidungsstück braucht nur aus gutem Stoffe zu sein, um den Körper genügend zu schützen. Warum zahlt ihr der Mode so willig den Tribut? Was ihr den verschiedenen Erscheinungen im Leben zugesteht, um sie zu heben und zum vollen Ausdruck zu bringen, soll recht und nothwendig sein, nur das Fest bleibe kahl? Sonderbare Logik!

Ostern bleiben Ostern auch ohne die glänzenden Auserstehungs-Processionen, das ist eine unbestrittene Sache. Wenn nun einmal ein Papst käme, der diese öffentliche Feier abstellen wollte, oder wenn der Staat gegen dieselbe mit einem Verbote aufzutreten würde, gewiß hielten dies auch die „Besonnenen“ für eine Reducierung der Osterfeier und würden über eine solche raisonnieren, obgleich sie den festlichen Ausdruck jetzt für eine entbehrliche Aeußerlichkeit erklären. An dem, was man gewohnt ist, als zu Ostern gehörig zu betrachten, läßt man nicht gerne rütteln; auch jene, die mit der Kirche nicht in fortwährendem Contacte bleiben, wollen das Osterfest unverkümmert genießen sammt allen rituellen und profanen Anhängseln. Rothe Eier müssen da sein; die Mehrzahl kümmert sich nicht um das Warum? aber man hat, seit man denkt, zu Ostern immer sein rothes Ei gehabt, und das will man nicht missen; hartgesottene Eier hat man das ganze Jahr über; aber jetzt zu Ostern müssen sie roth gefärbt sein.

Es ist eigenthümlich, wie sonst ziemlich indifferente Naturen an dem Oesterlichen festhalten. Personen, denen die Fastenzeit keinen Unterschied in der Ernährungsweise gebracht hat, verlangen am Charfreitage nach Backfischen, lassen sich Samstags nach der Auserstehungsfeier ein Stück Fleisch schmecken, als hätten sie durch vierzig Tage wie Vegetarianer gelebt. Ein Besuch der Kirchen offenbart uns, dass noch sehr viele auf ihr geweihtes Osterfrühstück halten. Körbe aller Formen und Dimensionen, gefüllt mit Eswaren, harren der Weihe; während des Weihactes werden sie abgedeckt. Was bergen diese Körbe? Gewöhnliches Brot, gesottene Eier — weiß oder roth oder bunt; ein Stück Meerrettig, Kochsalz, Weinflaschen, Schinken. Ja, auch Schinken, obwohl namentlich ältere Personen behaupten, das Schweinefleisch nehme keine Weihe an; erweisen läßt sich derlei nicht. Der Schinken hat sich so eingeschmuggelt, und man macht ihn osterfrühstückfähig, indem man ihn der Weihe exponiert und gleichzeitig mit Geweihtem genießt. Dieses Frühstück muß aber von der Familie gemeinsam eingenommen werden, und es geht nicht an, dass sich etwa jeder seinen Theil nimmt und damit auf sein Zimmer geht. Ja, noch mehr; zu einem richtigen Osterfrühstücke gehört es sich auch, dass jeder jedem Tischgenossen ein Stückchen von seinem Antheile offeriert; das ist nun, wird der Fortschrittmensch sagen, ein ganz überflüssiger Tausch, denn man bekommt ebensoviel zurück, als man gegeben hat. Lassen Sie den Fortschrittler reden, der weiß es eben nicht, dass dieser Speisetausch seinen guten Grund hat und den namentlich in unserer Verkehrs- und ausflugreichen touristischen Zeit niemand unterschätzen soll. Wenn Sie vielleicht auf irgend einer Partie den rechten Weg verlieren, dann suchen Sie nicht lange auf der Erde, an den Bäumen und nach den Himmelsgegenden herum, sondern denken Sie einfach nach, mit wem Sie Ihr Osterfrühstück ge-

theilt haben; sobald Ihnen eine oder mehrere dieser Personen einfallen, finden Sie auch sofort den richtigen Pfad.

Die Ostergebräuche beginnen für den Laien mit der obligaten Grünspitze am Gründonnerstage und schließen mit dem Osterfrühstücke ab; als Supplement kommt dann noch am Ostermontage der Morgenspaziergang — die Erinnerung an den Weg nach Emmaus. Früher hatten Ostern eine ganze Octave; lange Zeit hat sich noch der Osterdienstag als Halbfeiertag erhalten; jetzt ist auch der gefallen. Man schränkt sich ein, und wer weiß, wie lange noch der Ostermontag im Kalender roth erscheinen darf? Vielleicht fällt auch er den Forderungen des «Nationalwohlstandes» zum Opfer. Genießen wir ihn, so lange er noch roth ist.

(Von unserer Kriegsmarine.) Wie schon gemeldet, findet am 14. d. M. um 2 Uhr nachmittags auf der Werfte des Stabilimento tecnico Triestino zu S. Rocco bei Triest in Anwesenheit von Mitgliedern des Kaiserhauses durch die Erzherzogin Maria Theresia die feierliche Taufe und Stapellassung des Thurmsschiffes «Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie» statt. Die Einweihung des Schiffes wird durch den Marine-Superior Major Georg Racić auf dem Verdecke des Schiffes vorgenommen werden. Auf dem Festplatze werden seitlich des Thurmsschiffes ein Hospitall für die Mitglieder des Hofes und beiderseits desselben Estraden für die Gäste errichtet werden. Als Gäste hofft man einige Minister, die Mitglieder der beiderseitigen Reichsvertretungen, die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, die Vertreter der Stadtgemeinde, der Handelskammer, der Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd wie anderer Gesellschaften und Corporationen begrüßen zu können. Die Mitglieder des Hofes werden auf der Yacht «Phantasia» vom Marine-Commandanten Freiherrn von Sterned an Bord der Yacht begrüßt und im Galaboote zur Werfte geführt werden.

(Der Pianist Heinrich Trnka,) welcher bis zu seiner Erkrankung vor zwei Jahren in den Grazer musikalischen Kreisen eine hervorragende Rolle spielte und sich in zahlreichen Concerten stets als ein tüchtiger Künstler bewährte, ist vorgestern mittags in Feldhof bei Graz seinem Leiden erlegen.

(Aus Venedig) schreibt man uns: Das «Hotel Bellevue» am Marcusplatz ist im vorigen Jahre in das Eigenthum des langjährigen Besitzers des Hotels «Stadt München» in Florenz, Herrn Franz Tautscher, übergegangen, der zur erwachenden Saison alle Vorkehrungen getroffen hat, um das wegen seiner Lage schon bevorzugte Hotel seinen Gästen möglichst angenehm zu machen. Die Cholera ist in Venedig seit dem Sommer erloschen, und die Hoteliers von Venedig, die dadurch alle schweren Schaden gelitten, werden hoffentlich heuer gründlich entschädigt werden.

(Der Handkuss) ist eine uralte Sitte. «Die Schmeichler,» sagt schon Salomo, «werden nicht müde, ihren Gönnern die Hand zu küssen.» Wenn man in der Urzeit den Gestirnen seinen demüthigen Gruß bezeigen wollte, so geschah dies, indem man sich selber die Hand küßte. Bei der Anbetung der Götter hielten die Indianer stets zugleich die Hand an den Mund. Wenn die wohlhabenden Griechen den Göttern kostbare Opfer darbrachten, so bestand das Surrogat derselben bei den Unbemittelten oder ganz Armen darin, daß sie den Götzen und sich selbst, nach oben gerichtet, die Hand küßten und dem Horizonte gleichsam Küsse zuwarfen. Derselbe Gebrauch gieng auf die Römer über, bei denen das Handküssen der Statuen eine Art von Gesez war. Als es einst von einem, der vor einer Bildsäule vorübergieng, veräußert wurde, verfolgte man ihn als Gottesleugner. In Rom war überhaupt das Handküssen sehr üblich, jedoch nur von Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten. Einen sonderbaren Anblick muß es gegeben haben, als dem Cato bei der Niederlegung seines Oberbefehles alle Soldaten die Hand küßten. Die Kaiser sahen sehr darauf, daß ihnen die Großen die Hand küßten; es war dies ein Hauptact der Etikette. Die von niedrigem Range hatten nicht das Recht des unmittelbaren Handkusses. Auf die Knie gebückt, berührten sie mit der rechten Hand den Saum des kaiserlichen Kleides und führten dann die Hand an den Mund. Die übrige Umgebung des Herrschers warf ihm, wie den Göttern, von Ferne ihre Handküsse zu.

(Die Leiche Krasszewski's) ist vorgestern in Krakau angelangt und wurde von der akademischen Jugend und einer zahlreichen Menschenmenge erwartet. Die Pferde des Leichenwagens wurden ausgespannt und derselbe von den Studenten bis zur Pijarrenkirche gezogen, wo die Leiche provisorisch beigesetzt wurde. Das große nationale Leichenbegängnis findet am 18. April statt.

(Journalistisches aus Wien.) Die «Deutsche Zeitung» ist in den Besitz des Herausgebers Ludwig Komarjinsky übergegangen. Der bisherige Chefredacteur Dr. Friedjung scheidet aus, und soll damit eine Reorganisation des Redaktionskörpers in Angriff genommen werden.

(Brände in Galizien.) Im Städtchen Kutu, im Kolomeaer Bezirk, brach Dienstag, wie aus Demberg telegraphisch gemeldet wird, infolge Unvorsichtigkeit Feuer aus, wobei 120 Häuser verbrannten und über

tausend der ärmsten Einwohner, hauptsächlich Handwerker, obdachlos wurden. — In der Bezirksstadt Sniatyn vernichtete vorgestern eine Feuersbrunst die Vorstadt und richtete beträchtlichen Schaden an.

(Vollzug der Todesstrafe mittelst Elektrizität.) Nach einer Meldung von «The World» hat die von der Legislatur des Staates Newyork in der letzten Session niedergesezte Special-Commission für die beste Art des Vollzuges der Todesstrafe nach eingehender Prüfung beschloffen, die Abschaffung des Hengens und den Vollzug der Todesstrafe mittelst Anwendung einer überstarken elektrischen Batterie vorzuschlagen. Die Motivierung gipfelt in der Erwägung, daß die Methode völlig schmerzlos, mithin humaner, übrigens auch verlässlicher sei, weil der Tod augenblicklich eintrete; endlich sei die Procebur auch weniger abstoßend für die Zuschauer.

(Bergsturz.) Wie im Vorjahre, droht auch heuer den Anrainern des Mönchsberges in Salzburg auf der Mülner Seite die Gefahr eines Bergsturzes. Eine größere Partie soll in der Lostrennung begriffen sein, und ist die betreffende Straßenstrecke bereits auf unbestimmte Zeit für den Personen- und Wagenverkehr abgesperrt.

(Scherzfrage.) Welcher Unterschied ist zwischen Duellanten und Kartenspielern? — Bei den Duellanten bluten diejenigen, welche Stiche bekommen, bei den Kartenspielern müssen diejenigen bluten, welche keine Stiche bekommen.

Aphorismen.

Schönheit.

Herrscher ist das Herz — die Sinne
Mögen nur als Knechte taugen:
Manches Schöne dringt zum Herzen,
Hält sich nicht erst an die Augen.

Wahlverwandtschaft.

Wenn so, wie im freien Weltall unter sich die Elemente,
Man sich auch im Menschenleben die Verwandten wählen könnte,
Möcht' ich wählen ihn zum Freund und, theures Mädchen, dich
zur Schwester,
Knüpft' dann als Freund und Bruder euren Herzensbund noch
fester,
Könn' die Sonne mitgenießen, die ein solch' vielebles Band schafft.
Ach, wie süß, wie göttlich wäre eine solche Wahlverwandtschaft!

Spinnweben.

Das ganze Leben:
Thun und Lassen,
Lieben und Hassen,
Trachten und Streben;
Hoffen und Jagen,
Wollen und Wagen,
Schwärmen und Schweben,
Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Nehmen und Geben;
Siegen und Fallen,
Zuschauen und Lassen —
Lauter Spinnweben.

Vier Elemente.

Bier Elemente, innig gefeilt,
Bilden den wahren Mann von Welt:
Eine goldene Brille,
Eine silberne Feder,
Ein eiserner Wille
Und ein Herz von Leder.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Vom Beamtenverein.

Die diesjährige ordentliche Local- und Consortialversammlung der hierländigen Mitgliedergruppe des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde am vergangenen Sonntag im Gartenpalan der Schreiner'schen Bierhalle in Laibach unter zahlreicher Theilnahme seitens der Mitglieder abgehalten. Der Localversammlung, zu welcher sich 49 Mitglieder eingefunden hatten präsiidierte der Obmann des Localausschusses, Herr L. L. Landes-Schulinspector Jakob Smolej. Nach Constatierung der Beschlussfähigkeit und Bestellung des Bureau widmete derselbe einen warmen Nachruf dem um den Beamtenverein hochverdienten, am 9. November 1886 dahingeshiedenen Vereinspräsidenten Herrn Karl Friedrich Fellmann Ritter von Norwil, welcher sich nicht nur durch sein vieljähriges Wirken an der Spitze des Vereines, sondern auch dadurch ein bleibendes Denkmal geschaffen, daß er den Beamtenverein zu seinem Erben eingesetzt hat. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch das Erheben von den Sigen.

Hierauf erstattete der Herr Vorsitzende einen gedrängten Bericht über die Thätigkeit des Beamtenvereines im allgemeinen. Diefem Berichte entnehmen wir, daß der Beamtenverein im abgelaufenen Geschäftsjahre in seiner Versicherungsabtheilung den höchsten Abschluß von neuen Versicherungen, welcher seit dem Bestehen des Vereines in einem Jahre erzielt wurde, verzeichnet. Dieser Abschluß von neuen Versicherungen beträgt 5873 Verträge über 5 935 000 fl. Capital und 54 000 fl. Jahresrente. Mit Schluß des Jahres 1886 weist die Versicherungsabtheilung 49 913 Versicherungsverträge über 48 830 000 fl. Capital und 230 000 fl. Rente aus. Belagend die humanitäre Wirksamkeit des Beamtenvereines bemerken wir, daß derselbe im verfloffenen Jahre an Unterstützungen, Curstipendien, Lehrmittel-Beiträgen zc. 19 250 fl. verliehen hat. Aus dem weiteren

Berichte des Herrn Vorsitzenden über die Chronik der hierländigen Mitgliedergruppe und die Thätigkeit des Localausschusses erwähnen wir unter dem im Jahre 1886 verstorbenen Mitgliedern namentlich des Herrn L. L. Finanzdirectors August Dimik, ehemals unter der Obmannschaft des Fürsten Lothar von Metternich Secretär des Localausschusses und einer von den Begründern des letztern. Seinem warmen Eintreten für die Interessen der Beamtenchaft, sowie dem unermüdblichen Eifer, mit welchem er den Arbeiten oblag, verdankt vielfach die Beamtenvereins-Filiale Laibach ihre Prosperität. Die schmerzliche Theilnahme an dem Verluste des verdienten Mannes bekundete die Versammlung durch das Erheben von den Sigen. An frante und hilfsbedürftige Mitglieder und Standesgenossen, ferner zur Unterstützung der schulpflichtigen Beamtenkinder wurden innerhalb der Mitgliedergruppe in zehn Fällen 330 fl. vertheilt. Aus dem von der Versammlung genehmigten Rechenschaftsberichte des Localausschusses geht hervor, daß die Filiale Ende 1886 413 Mitglieder zählte und daß der Stand der auf die hierländige Mitgliedergruppe des Beamtenvereines entfallenden Versicherungsverträge 383 mit 412 316 fl. Capital betrug. Durch den Eintritt des versicherten Ereignisses erloschen im selben Jahre zehn Verträge mit 9900 fl. Capital.

Einen wichtigen Gegenstand der Tagesordnung dieser Versammlung bildete die vom Verwaltungsrathe in Wien angeregte Frage der Kriegsversicherung beim Beamtenvereine und nahm die Verhandlung eine geraume Zeit in Anspruch. Ob der Neuheit dieses Gegenstandes, namentlich im Hinblick auf das Landsturmgesetz, beschloß man, diesen Programmpunkt in einer später abzuhaltenen außerordentlichen Plenarversammlung der Erledigung zuzuführen.

Unter den sonstigen Anträgen heben wir besonders hervor den Antrag auf Gründung eines Beamten-Consumvereines in Laibach. Bei der vorgeschrittenen Zeit mußte trotz der lebhaften Aclamation, mit welcher der Antrag begrüßt wurde, die Debatte hierüber in engen Grenzen gehalten werden. Ein in der Versammlung gewähltes fünfgliedriges Comité, welches sich in der Folge durch Heranziehung neuer Mitglieder verstärken soll, wird diesen Gegenstand in weitere Berathung ziehen und eventuell behufs Gründung des Consumvereines die nöthigen Schritte unternehmen.

Hierauf wurde die Ergänzungswahl der im Jahre 1887 austretenden Mitglieder des Localausschusses vorgenommen. Gewählt wurden die Herren: Gogola Johann, L. L. Notar; Dr. Hudnik Mathias, Advocatur-Concipient; Lukešch Wilhelm, L. L. Landeszahlamts-Cassier; Svetek Anton, L. L. Rechnungsofficial; dann als Ersatzmänner die Herren: Dr. Ferjančič Andreas, L. L. Staatsanwalt-Substitut und Reichsrathsabgeordneter; Kreminger Franz, L. L. Realschulprofessor, und Lisek Johann, Südbahnbeamter. Dem Vorsitzenden, Herrn Landes-Schulinspector Jakob Smolej, sowie dem Obmann Stellvertreter des Localausschusses, Herrn Professor A. D. Dr. Josef Rejedi, wurde für ihre im Interesse des Vereines bethätigte Aufopferung der Dank votiert und John die Localversammlung geschlossen.

Hierauf wurde durch den Obmann des Consortialvorstandes, Herrn L. L. Steuer-Dberinspector Johann Berderber, die Consortialversammlung eröffnet. An derselben theilnahmen sich 43 Consorten, Der Herr Vorsitzende ist in der erfreulichen Lage, wie in den früheren Jahren, so auch im Jahre 1886 einen stetigen Fortschritt des Spar- und Vorschussconsortiums des Beamtenvereines in Laibach zu constatieren und demgemäß zufriedenstellende Resultate mitzutheilen. Im Laufe des Geschäftsjahres 1886 seien 121 Vorschussgesuche eingelaufen, von denen 96 aufrecht erledigt und 25 zumeist wegen ungenügender Sicherstellung des Vorschusses zurückgewiesen wurden. Zur Befriedigung der Vorschusswerber reichten die eigenen Geldmittel nicht aus, und war der Consortialvorstand bemüht, Darlehen aus dem allgemeinen Fond im Centralbeir des Vereines aufzunehmen. Der Stand dieser Darlehen reducierte sich übrigens mit Schluß 1886 auf 1200 fl. Ende 1885 zählte das Consortium 224 Mitglieder mit 21 338 fl. 33 kr. eingezahlten Antheilseinlagen. Im Laufe des Jahres 1886 sind hinzugewachsen 21 Mitglieder mit 2757 fl. 73 kr. Antheilseinlagen, zusammen 245 Mitglieder mit 24 096 fl. 7 kr. Antheilseinlagen. Hingegen sind von diesen 11 Mitglieder mit 1177 fl. abgefallen, daher verblieb mit Schluß desselben Jahres ein Stand von 234 Mitgliedern mit 22 919 fl. 7 kr. Antheilseinlagen. An Vorschüssen sind im Jahre 1886 14 938 fl. gegeben, hingegen 13 409 fl. 92 kr. rückgezahlt und abgerechnet worden. Die Ende 1886 anhaftenden Vorschüsse beliefen sich auf 27 824 fl. 46 kr. Der Gewinn- und Verlustconto weist nach einem Reingewinn von 1536 fl. 10 kr., wovon nach Beschluß der Versammlung 1199 fl. 71 kr. als eine 5,5proc. Dividende auf die Antheilseinlagen zu vertheilen, 147 fl. 67 kr. zur Dotierung des eigenen und 188 fl. 72 kr. für andere Vereinszwecke zu verwenden sind. Die nichthaftungspflichtigen Spareinlagen bezifferten sich Ende 1886 mit 1528 fl., der Reservefond mit 1277 fl. 15 kr.

Unter den sonstigen Beschlüssen der Versammlung erwähnen wir, daß der Zinsfuß für die erteilten Vor-

schüsse vom 1. Juli 1887 an mit 7 pCt., für die Spar-Einlagen mit 4,5 pCt festgesetzt wurde.

Bei der zum Schlusse der Versammlung vorgenommenen Ergänzungswahl pro 1887 wurden gewählt: a) in den Consortialvorstand als Mitglieder die Herren Bayer Alois, k. k. Rechnungsrath a. D.; Habitz Gustav, Stationschef der Südbahn; Pfeifer Josef, landschaftlicher Secretär; dann als Ersatzmänner die Herren Jamida Mathias, Magistratsrath, und Wexler Augustin, k. k. Gymnasialprofessor; in den Aufsichtsrath nur Ersatzmänner, und zwar die Herren Bisec Johann, Expeditor der Südbahn, und Smolej Jakob, k. l. Landes-Schulinspector.

Dem Vorsitzenden, Herrn k. k. Steuer-Oberinspector Johann Berderber, wurde für seine aufopfernde Thätigkeit als Obmann des Consortial-Vorstandes der Dank votiert und sodann die Consortial-Versammlung geschlossen.

(Localbahn Laibach-Stein.) Wir erhalten folgende Mittheilung: Das hohe k. k. Handelsministerium hat die Concessionäre Oskar Baron Lazarini und Alois Prasniker soeben dahin verständigt, dass das k. k. Reichs-Kriegsministerium durch einen Frachten-Garantievertrag nur für einen Theil der Kosten der Schleppebahn zur ärarischen Pulverfabrik in Stein aufkommen will, außerdem aber noch beantragt hat, dass die Schleppebahn in die Hauptlinie einzubeziehen wäre. Dadurch tritt an die Interessenten die dringende Nothwendigkeit heran, sich in ausgiebiger Weise als bisher durch Subscriptionen zu betheiligen. Bisher haben namhafte Beträge schon gezeichnet: die Stadt Laibach, der krainische Sparcassverein in Laibach, die Bürgercorporation der Stadt Stein, Mühlen-Industrieller Herr Peter Majdic, Gutsbesitzer Herr Alois Prasniker, Gutsbesitzer Herr Johann Kecal, Frau Edle von Schneid, Strohhutfabrikfirma Ladstätter, Handelsmann und Gasthofbesitzer Herr Wenzel, Strohhutfabrikfirma Oberwalder. Die Detail-Tracierung hat bereits begonnen, und wird für die Save-Brücke bei Cernuce ein Alternativproject verfasst für die Zusammenlegung der Eisenbahnbrücke mit der — dormalen bereits schadhafte — Straßenbrücke. Es hängt nunmehr außer von einigen administrativen Begünstigungen, welche bei dem Wohlwollen der Regierung für diese erste Localbahn im Herzogthume Krain wohl mit Bestimmtheit zu erwarten sind, nur noch von der Anspannung der Opferwilligkeit der bisherigen Subscribenten sowie jedes Interessenten, speciell auch jener Industriellen in Domžale, welche bis jetzt noch nicht subscribirt haben, ab, ob schon in diesem Sommer mit dem Baue begonnen werden kann.

(Ernennungen.) Der Präsident der k. k. Finanzdirection für Krain hat den Rechnungsassistenten Valentin Vojvoda zum Rechnungsofficial und den Rechnungspraktikanten Franz Kos zum Rechnungsassistenten ernannt.

(Die Sängerschaft nach Abbazia.) Wie man aus Fiume meldet, wurde das Präsidium des Municipiums beauftragt, den am Ostermontag mittelst Separat-Eilzuges um 9 Uhr früh in Fiume eintreffenden Wiener Männergesangsverein feierlichst zu begrüßen. Die Direction des österreichisch-ungarischen Lloyd in Triest hat den Dampfer «Stambul» nach Fiume beordert und dem Vereine für die Zeit seines zweitägigen Aufenthaltes im Quarnero zur Verfügung gestellt. Bei der Serenade vor dem Kronprinzenpaare wird der Verein ein eigens für diesen Zweck von Franz Krämer gedichtetes und von Kremler in Musik gesetztes Poëm vortragen.

(Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft.) Die Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft hielt vorgestern unter Vorsitz des Verwaltungsraths-Präsidenten Dr. Edmund Edlen von Mojsisovics ihre vierte ordentliche Generalversammlung, welcher zwölf Actionäre in Vertretung von 12978 Actien mit 627 Stimmen anwohnten. Der pro 1886 erstattete Geschäftsbericht constatirt mit Befriedigung, dass trotz der noch immer andauernden Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse und trotz mehrerer den Betrieb temporär nachtheilig beeinflussender Zwischenfälle das Totalergebnis des abgelaufenen Jahres, namentlich infolge des größeren Ertrages der gesellschaftlichen Industrien, dem des Vorjahres nahezu gleichkommt. Die gesammte Braunkohlenförderung aus den Werken in Trifail, Sagor, Prasnigg, Djstro und Bihoje betrug 516504 t und ergibt gegenüber dem Vorjahre eine Minderförderung um 48603 t, zu welcher eine Betriebsstockung beim Werke Carpano-Anes wegen des infolge der Cholera-Quarantäne ungünstigen Absatzes nach Italien sowie die Außerbetriebsetzung des Kohlenwerkes in Gottschee wesentlich beitrug. Die adriatischen Steinkohlenbergwerke in Istrien ergaben mit 67622 t gegenüber dem Vorjahre gleichfalls eine Mindererzeugung, und zwar um 3439 t. Dagegen weisen die von der Gesellschaft betriebenen Industrien, und zwar die Cementfabrik in Trifail, die Glashütte Sagor, die Glashütte Bihoje und die Zinkhütte Sagor gegenüber dem Jahre 1885 eine namhafte Mehrproduktion auf. Der Grund- und Waldbesitz der Gesellschaft hat sich durch den Ankauf einer für Bergbauzwecke beanspruchten Fläche in Trifail um 22 ha vergrößert. Schließ-

lich theilt der Verwaltungsrath noch mit, dass er die seit dem Jahre 1881 im Portefeuille zurückbehaltenen 5000 Stück Prioritäten dritter Emission im Restbetrage von 4100 Stück zu 500 Francs zum Paricurse begeben habe. Der pro 1886 erzielte Reingewinn wird mit 379 195 fl. ausgewiesen. Davon beantragt der Verwaltungsrath nach Ausweisung der fünfprocentigen Capitalzinsen — das Actiencapital beträgt 4,9 Millionen Gulden, das ist 70,000 Actien zu 70 fl. — mit 245,000 fl. = 3 1/2 fl. per Actie, 10 000 fl. in den Reservefonds zu hinterlegen. 13 973 fl. als Tantème zu verwenden, 70 000 fl., das ist 1 fl. pro Actie, als Superdividende zu vertheilen und die restlichen 40 221 fl. auf neue Rechnung vorzutragen. Der Antrag wurde nach Absolvierung des Verwaltungsrathes ohne Discussion angenommen, und gelangt der Dividenden-Coupon mit 4 fl. 50 kr. vom 1. Mai ab zur Einlösung. Die ausscheidenden Verwaltungsräthe Dr. Edler von Mojsisovics und Dr. Emanuel Reif wurden, sowie die bisherigen Revisoren, wiedergewählt.

(Hinaus ins Freie!) Nach dem unwirksamen und schneereichen Wetter des März, welches jedem die Idee, ins Freie zu gehen, verleidete, dürften die Osterfeiertage von den Naturfreunden weidlich zu Partien ausgenützt werden. Denn lange sehnt sich schon jeder nach Bewegung im Freien, und ist gleich der Wald noch kahl, die Temperatur etwas niedrig, so bieten die Hügel- und Berggelände doch auch jetzt ungemein anziehende Bilder. Der ganze Zauber des ersten Frühlingswaltens ist über Wald und Flur ausgebreitet; die Wiesen und Wintersaaten grünen bereits, die Lerchen trillern über den Aedern; der Sang der Amsel und der Schlag der Finken ist wieder erwacht. Im Walde selbst wandelt man angenehmer, als viele nach den starken Niederschlägen erwarten würden, denn der Wind trocknet das Erdreich mit erstaunlicher Schnelle. Zudem ist die Frühlingsflora schon ziemlich entwickelt, so dass eine Partie ins Freie sich bestens empfiehlt.

(Die Staubplage) hat sich heuer frühzeitig bei uns eingestellt. Kaum gestatteten die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne den Bewohnern der Stadt, die «vier Mauern» wieder zu verlassen, verleiden ihnen schon die «Annehmlichkeiten der schönen Jahreszeit», Wind und Staub, den Aufenthalt auf Straßen, Plätzen und Promenaden. Da es sich nun nicht bloß um die Frühjahrs-Toiletten der Damen, sondern hauptsächlich um die Gesundheit aller, die unsere Gassen und Straßen benützen müssen, handelt, wäre es gewiß angezeigt, heuer mit der Straßenbespizung früher zu beginnen.

(Die Glasphotographien-Ausstellung) in der Schellenburggasse bringt von heute an bis inclusive Montag den 11. April eine Serie ganz neuer, noch nicht ausgestellt gewesener Bilder zur Ausstellung. Diese Serie kann wohl zur schönsten und interessantesten aller bis jetzt gesehenen gerechnet werden. Besonders prachtvoll und unübertroffen sind die Interieurs der k. Schlösser in Berlin und Potsdam. Ebenso effectvoll sind die in diese Serie einbezogenen Interieurs des Kremls. Interessant und instructiv sind die ganz neuen Aufnahmen von Pompeji, sehr wirksam das Panorama von Florenz, Genua u. Nebst vielen anderen schönen Ansichten wollen wir noch der beiden Montblanc-Ansichten, einer idyllischen Waldpartie bei Bern, des Hafens von Hongkong und des reizend schönen chinesischen Theegartens von Nikko erwähnen. Der Unternehmer rüstet sich bereits zur Abreise.

(Ein reiselustiger Kellnerbursche.) Der Kellner Eduard Bogacnik im Hotel «Stadt Wien» wurde Donnerstag nachmittags von seinem Geschäftsführer um Cigarren in die Haupttabaktrafik gesendet, und wurde ihm zu diesem Zwecke der Betrag von 25 fl. eingehändigt. Bogacnik aber fasste den Plan, mit dem Gelde eine Reise nach Venedig zu machen. Rasch hatte er Wäsche und einen Handkoffer angeschafft und sich in mehreren Gasthäusern für die Reise gestärkt. Doch war die Polizei dem reiselustigen Kellnerburschen bald auf der Spur und verhaftete ihn. Von dem ihm anvertrauten Gelde waren zehn Gulden bereits verbraucht worden.

(Blumen-Dsterie.) Man formt aus feuchtem Moos ein Ei von beliebiger Größe, indem man das Moos recht fest zusammendrückt und die Ungleichheit in der Form mittelst Herummwideln eines starken Fadens ebnet. In diesem Faden befestigt man eine lange Bandschlinge, welche zum Aufhängen des Osteriees dient. Hierauf schneidet man sich eine Menge kleiner Holzstäbchen, welche halb so lang wie die Form sein müssen und an einem Ende zugespitzt sind. Am anderen Ende bindet man die frischen Blumen recht fest an, muß jedoch deren Stiel verkürzen. Ganz besonders eignen sich Weilchen zum Dsterie, auch Hyazinthen nehmen sich sehr schön aus; die Blüten der letzteren muß man jedoch auf Draht befestigen. Die vorgerechneten Stäbchen steckt man so dicht wie möglich in das Moosei, so tief, daß von dem Holze nichts zu sehen ist. Ist das Ei fertig, so besprengt man es leicht mit Wasser.

(In Wippach) findet am Ostermontag in der dortigen Citalnica eine dramatische Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt «Mlinar in njegova hej». Der Vorstellung folgt eine gesellige Unterhaltung mit Gesang und Musik.

(Vom Wetter.) Die für die ersten Apriltage wohl ein wenig allzu sommerliche Witterung scheint wieder in das winterliche Extrem springen zu wollen. Der heutige Tag läßt sich wieder trüb und grau an, und ein unliebsam scharfer Wind erweckt die lebhaftesten Besorgnisse all derjenigen, welche die Osterfeiertage zu einer Reise oder einem Ausflug benützen wollen. Die Cafetiers und Wirthe reiben sich darob die Hände — ein Beispiel, welchem man in Anbetracht der Kälte ohne Motiv der Freude folgen kann.

(Das Fensterputzen) vor den Feiertagen geschieht manchmal in ganz ungehöriger Weise, indem die Fenster nicht ausgehoben, sondern im Fensterrahmen gewaschen werden. Wir werden von einem «Schutzengel» erfucht, die Hausfrauen auf die Gefahr, welcher sie ihre Diensteute dadurch aussetzen, und auch darauf aufmerksam zu machen, daß sie dafür zur Verantwortung gezogen werden können.

(Viehmarkt.) Der gestrige monatliche Viehmarkt war schwach besucht, wozu wohl der Umstand beigetragen haben dürfte, daß er auf den Charfreitag fiel. Es wurden nur 633 Stück Pferde, Ochsen, Kühe und Kälber aufgetrieben, und war der Handel ein sehr flauer. Die Fleischhauer hatten sich schon früher mit Prima-Mastochsen versehen.

(Ein jugendlicher Selbstmörder.) Wie aus Graz geschrieben wird, erkannte sich dort ein 13jähriger Knabe in Abwesenheit seines Vaters, eines Zimmermannes, im Wohnzimmer. Furcht vor häuslicher Züchtigung wegen nachlässigen Schulbesuches wird als Ursache der That angegeben.

(Landsturm.) Die in der vorgestrigen Nummer der «Laibacher Zeitung» gebrachte Notiz betreffs der Laibacher Landsturmänner ist dahin richtigzustellen, daß die Zahl der für den Landsturm Conscriptierten nicht 1108, sondern 1608 beträgt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Budapest, 8. April. Das Amtsblatt publicirt die Ernennung des Sectionsrathes Alexander Hollan zum Director der ungarischen Postsparcasse.

Berlin, 8. April. Wie die «National-Zeitung» meldet, soll die Ernennung Giers' zum Vicekanzler für Ostern bevorstehen.

Paris, 8. April. Die französische Regierung entsendete nach Port-au-Prince ein Schiff zum Schutze der Europäer. Die Gesandtschaft Haiti's in Paris erhielt bis zum 29. März reichende Nachrichten aus Port-au-Prince, wonach bei den Bewohnern von Haiti wegen des Zwischenfalles mit England eine lebhafte Bewegung herrsche; es sei jedoch unrichtig, daß dieselben mit der Massacrierung der Fremden drohen.

Rom, 8. April. Die Amtszeitung publicirt ein königliches Decret betreffs Erweiterung und Abgrenzung der Zollzone entlang der Landgrenze gegen Oesterreich-Ungarn.

Petersburg, 8. April. Fürst Lobanov ist heute nach Wien abgereist.

Petersburg, 8. April. Infolge der steten Unruhen in Afghanistan, die sich leicht auch auf Mittelasien erstrecken könnten, werden die russischen Garnisonen längs der afghanischen Grenze verstärkt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn W. A. hier: Wir schämen das Gute, auch wenn es sich nicht mit einem berühmten Namen schmückt. Die eingekamte Probe ist jedoch zu unbedeutend, obwohl eine anerkenntenswerte Anfängerarbeit. Das Manuscript steht zu Ihrer Verfügung.

Frau M. S. hier: Wir werden Ihrem Wunsche zu entsprechen trachten. Der Autor lebt in Wien.

Herrn D. J.: «Wenn sie lächelt» ist für uns nicht verwendbar. Wir konnten uns übrigens nicht enthalten, an diesem Lächeln theilzunehmen. Seien Sie uns nicht böse, aber ein Dichter sind Sie nicht!

Herrn F. G. in W.: Manuscript erhalten. Erscheint demnächst.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ausicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for April 7, 8, 9.

Tagsüber trüb, windig, einzelne Regentropfen. Das Tagesmittel der Wärme 9,9°, um 1,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.